

Ulrich Franz Rose

München 25, ^{ZS-1711-1}
Treffauer Str. 8, ^{ZS}
Ruf 76 37 76 18.7.59

Institut für Zeitgeschichte,
Archiv: Herrn Dr. Anton Hoch,
München 27,
Mühlstrasse 26.

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch,

auf Grund der fernmündlichen Bespre-
chung lege ich Ihnen das angebotene Material vor über: Pfarrer
Dr. Ludwig Wessel, den Vater von Horst Wessel.

Mosachtungsvoll

Rose

Plan K mündlich ausgearbeitet. Herr Rose war heute bei mir im Institut.
Rose M Schriftliches ist hat außerdem versch. Material (vor allem FA), das
er noch 1945 gesammelt hat.

Verf. von Redaktion der "Mitteldeutschen Zeitung", Siedler der 23.7.59
Dr. Pfarrer, Dr. Ludwig Wessel, geleistet u. weitergegeben werden. Rose

P f a r r e r D r. L u d w i g W e s s e l

Charakterstriche zum Porträt von Horst Wessel.

Horst Wessel war der Sohn eines evangelischen
Pfarrers: Dr. Ludwig Wessel.

Dr. Wessel war ein seltener Typ unter seinen
Konfretres. Im Gesamtkomplex Horst Wessel ist
eine Charakterstudie seines Vaters nicht zu
entbehren.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2409/59	Best. ZS 1711
Rep. /	Kat. 40

Pfarrer Dr. Ludwig Wessel war gebürtiger Westfale (falls die Erinnerung nicht trügt aus Bochum). Sein Vater stammte aus Bierbrauerkreisen; Dr. Wessel war vermögand und noch, aus Erbschaft, im Besitz von Brauereieaktien.

Wessel war im Ausseren ein Typ, der sich schwer in Amt und Würden seiner ~~SSSSSS~~ Religionsgemeinschaft einfügen liess (und ⁰⁸ auch selbst nicht wollte). Er war untersetzt und ziemlich füllig, er hatte einen markanten Kopf, der durchweg als "Lutherkopf" bezeichnet wurde, und in der Tat war eine gewisse Ähnlichkeit im Gesichtsschnitt vorhanden. Freilich ^{verrieten} von Gesundheit strotzende Gesicht und ~~SSSSSSSSSS~~ verschiedene Tupfer und vor allem ein vom Ohr zum Mundwinkel reichender Schmiss, verrieten auch seine leuchtenden, immer behende hüpfenden und beobachtenden Augen und sein immer bereites Lauten, wenn auch nicht aus dem Rahmen fallendes Lachen, dass er den Freuden und Genüssen des Lebens sich nicht verschlossen hatte.

Etwas um das Jahr 1910 wurde Dr. Wessel, bis dahin Pfarrer in Königsberg, nach einer Gastpredigt zum Pfarrer an ~~SS~~ Petri-Kirche in Mülheim a. d. Ruhr gewählt (Ann.: Mülheim o h n e h, nicht Mülheim!!). Das war eine der ältesten Kirchen der Stadt wie der weiten Umgebung; sie war landweit bekannt wegen ihrer "schiefen", sehr weit überfallenden Turmspitze. Sie lag inmitten der Altstadt, auf einer kleinen Anhöhe, inmitten von malerischen Winkeln. Das Stadtviertel um diese Kirche mit der "Mausefalle", einer mittelalterlichen Schenke, die winkligen Gassen mit ihren verhutzelten Häuschen mit schieferverkleideter Strassenfront und einem zur Kirchenhöhe aufführenden Strassenbogen waren ein Eldorado für Maler und Photographen. Eine romantische Atmosphäre inmitten einer Grosstadt von 130 000 Einwohnern, überhöht noch durch die Mystik um Gerhard Tersteegen, den Leineweber und Dichter frommer Kirchenlieder. Hier nämlich hatte die weitbekannte Zunft der Mülheimer Leineweber ihren Sitz, und in ihrer Mitte weilte zumeist, wirkte und lehrte Gerhard Tersteegen. Auf dem schmalen Gelände um die Kirche fand Tersteegen auch sein Grab. Es blieb verschollen, so viel nach ihm geforscht wurde. Man muss diese im damaligen Mülheim immer noch wirkende Atmosphäre, ein Gemisch aus Romantik und Mystik, wohl

begreifen, dass für einen Mann von höchstem Ehrgeiz und entschiedenem Talenten eine solche Amtsstelle von höchstem Reiz war.

Denn Dr. Wessel galt in jener Zeit als einer der besten Kanzel-~~prediger~~ Prediger. Es lag zur Zeit seiner Berufung nach München bereits eine Sammlung seiner Predigten vor, in Buchform. Seine Predigten hatten einen geschliffenen, literarischen Stil. Es konnte sich ereignen, dass Pfarrer Wessel statt eines Bibelwortes über ein Zitat aus Shakespeare sprach. Es konnte auch sein, dass er eine Predigt mit einem "Und..." begann. Seine Konfratres, unter denen er -zweifellos auch wegen des grossen Zulaufes, den seine Predigten fanden- viele Gegner hatte, sprachen von ihm als einem "Blender". Tatsache ist jedenfalls, dass ununterbrochen, Jahre hindurch, die von Wessel geführten Gottesdienste ~~stets~~ statt eines sonst üblichen gefüllten Gotteshauses so überfüllt waren, dass selbst die Gänge Mann an Mann besetzt waren. Besonders die Kreise der Intelligenz, die sonst der Kirche fernblieben, wurden angezogen, - der Name Wessel wirkte bei der Ankündigung von Predigten oder Vorträgen wie ein Magnet, die Presse des Ortes schenkte ihnen Beachtung, wie sonst keinem Pfarrer. Das kam nicht nur von Person und Inhalt, denn Wessel hatte immer etwas zu aktuellen Fragen zu sagen, sondern auch von der Form seines Vortrages, - die Kanzeln mögen selten einen Mann so schauspielerischer Begabung und reinerischer Darstellungskraft gesehen haben. Erklärlich, dass er in weitem Umkreis in seinen Glaubens- und Berufskreisen Bewunderer wie heftige Gegner fand. Das wurde besonders offenbar, als Wessel Präses Presbyterial wurde. Regsam, einflussreich, vorwärtsdrängend aus dem fest erstarrten Gleichmass *waltete er dieses Amtes.*

Das grösste und angesehenste Lokalblatt, die "Mülheimer Zeitung" hatte Dr. Wessel als Mitarbeiter gewonnen; er schrieb zu den hohen Kirchenfesten die religiös abgestimmten und festlich-hochgestimmten Leitartikel. Auch das wurde ihm von seinen Konfratres verargt, weil er es immer und überall verstand, sich in den Vordergrund zu spielen. Diese Benotung ist fraglos nur halbbrichtig, denn den geistig ungewöhnlich regsamen Menschen mit viel weiter zielenden Zukunftsplänen in einer mittleren Provinzstadt drängte es zu einer Betätigung.

In diesem Zusammenhang eine kennzeichnende Episode:

Der Chefredakteur der Mülheimer Zeitung (der Verfasser war damals an dem Blatt Lokalredakteur) fragte eines Tages Wessel, der häufig auf die Redaktion kam: "Wie ist das eigentlich, Doktor, schreiben Sie eigentlich Ihre Predigten vorher nieder und lernen sie auswendig?" Darauf Wessel: "Kein Gedanke, ich spreche frei, nachdem ich mich allerdings entsprechend vorbereitet habe."

Das war unaufrichtig, un wahr, wie der Verfasser einmal überzeugend erlebte: Es ging um die Wiederfreiwendung der Patrikirche nach

einer von Wessel durchgeführten Restaurierung. Das war zum Pfingstfest (etwa 1912). Der Festartikel ^{und die Festpredigt} von Wessel war fällig, der Sonderanlass gab die Wiederweihe der Petrikerche. Da sagte Wessel zum Verfasser: "Wenn Sie in der Kirche nicht meine Predigt mitsteno-graphieren wollen, kommen Sie zu mir, ich spreche Ihnen die Predigt vor." In seinem Arbeitszimmer diktierte dann Wessel, wie auf einer Generalprobe für einen Auftritt, zunächst einen Absatz aus seiner Predigt, dann sagte er plötzlich: "Ach, was wollen wir uns den Umstand machen, - hier haben Sie meine Niederschrift, hoffentlich können Sie sie lesen...." Im Gegensatz zu seiner Versicherung fertigte Wessel also doch seine Predigten in Niederschrift an, um sie dann auswendig zu lernen.

Um diese Restaurierung der Petrikerche gab es einen heißen Streit innerhalb der Pastorenschaft, der nahezu die Formen eines Skandals annahm und fast zwei Jahre die Öffentlichkeit beschäftigte.

Die "Kaisermanöver" (etwa 1910?) hatten in Rheinland stattgefunden. Der Kaiser hatte die Gelegenheit seines Aufenthaltes im Rheinland dazu benutzt, in der Düsseldorfer Kunstakademie der dortigen Künstlerschaft einen "Auftrag" zu geben. Einige Jahre vorher war seiner Anregung die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entsprungen (die Vorläuferin der heutigen Max-Planck-Gesellschaft). Nun meinte Wilhelm II.: Es gebe im Rheinland so viele alte und restaurierungswürdige Kirchen, da sehe er eine herrliche Aufgabe für die Maler, ihre Schüler, für Architekten usw., und er werde dafür sorgen, dass im Kulturministerium solcher Aufgabe Mittel zur Verfügung gestellt würden.

Die Kaiserrede war eben veröffentlicht, da stand Wessels Entschluss fest, - er war schon am nächsten Tage auf der Redaktion und erklärte, er werde nach Berlin fahren und Mittel ^{für die Petrikerche} beschaffen. Als ihm der Chefredakteur einwarf, das sei doch erst eine Anregung, Mittel seien doch überhaupt noch nicht im Etat eingesetzt, erwiderte Wessel: "Was glauben Sie, was ich für Verbindungen da oben habe, - das werde ich schon schaffen!" Das war in der Tat so, denn Wessel war schon am nächsten Tag auf der Fahrt, und als ^{er} zurückkam, hatte er schon die Zusage staatlicher Förderung. Mit dieser Zusage in der Hand fuhr Wessel gleich nach Düsseldorf, und es gelang ihm, für das Restaurierungswerk den bekannten Kirchenmaler Professor Eduard von Gebhardt und dessen Meisterschüler Professor Fahrenkamp zu gewinnen, sowie einen der bekanntesten Innenarchitekten (Name entfallen) für die Ausmalung und die Schaffung kunstgewerblicher Beleuchtungskörper.

Dann ging Wessel mit einer Spendenliste unter den Mülheimer Grossindustriellen sammeln, und er appellierte bei keinem vergeblich an ihren Lokalpatriotismus. Auch Katholiken gaben bereitwillig. Aus der Stinnes-Familie (evangelisch) kamen Zehntausende, wie genau so aus der

katholischen Thyssen-Familie.

Professor von Gebhardt malte in Fresco die beiden Kopffronten der Seitenschiffe, zwei Stockwerk hohe Spitzbogen, aus; links: den Einzug Jesu in Jerusalem, rechts die Himmelfahrt. Beide Gemälde wurden eine Sensation durch die beiden von Wessel dazu gelieferten Ideen: beide trugen ein ungewöhnliches Lokalcolorit. "Der Einzug" hatte die ganze Szenerie um den Kirchplatz und den alten Bogen, dieser Bogen war wie eine Freitreppe mit beiderseitigem Aufgang wiedergegeben, und auf dessen Stufen standen, porträtähnlich erkennbar, die bisherigen Pfarrer von Petri aus zwei, drei Jahrhunderten, - eine Idee, der Originalität nicht abzusprechen war. Aber - in der Mitte dieser Pfarrer, auf der obersten Stufe war der - - "Lutherkopf" von Wessel, porträtähnlich, zu erblicken. Wenn möglich, war die Sensation um "die Himmelfahrt" noch grösser: hier hatte der Maler, wieder in Ausführung einer Idee Wessels, als gläubig aufsterrende Gemeinde die - - Spender versammelt. So sah man denn -für jeden erkennbar- in der Mitte "die alte Frau Stinnes", die Mutter von Hugo Stinnes, wie auch Hugo Stinnes selbst und weiterhin -in dieser evangelischen Kirche!- auch katholische Stifter wie Angehörige der Familie Thyssen...

Mit dieser "Bombe" schloss, wohlbedacht und auf die Stunde genau berechnet, die Tätigkeit Wessels als Präses Presbyterii. Seine Konfretres waren einfach entsetzt, und der Skandal ging soweit, dass einer seiner schärfsten Gegner öffentlich erklärte, er werde dieses Gotteshaus nie wieder betreten! (Im Lauf der Jahre schliff sich auch das ab.) ~~Als Schüler~~

Als Schüler von Gebhardt's hatte Professor Fahrenkamp zwei grössere Freiflächen im Turmeingang mit Fresken ausgemalt. Die Kanzel und die mächtigen Kronleuchter waren in farbensprühendem Mosaik ausgelegt. Petri mit dem schiefen Turm, von alters schon ein Anziehungspunkt, wurde mit dieser hochgewerteten Restauration und Ausmalung zu einer Pilgerstätte. Es war Wessels Werk, gegen alle und sehr starke Opposition. *(Die Petrikirche wurde im 2. Weltkrieg in einer Bombennacht zerstört & brannte bis auf die Grundmauern ab.)*
Auch hierzu eine kennzeichnende Episode:

Professor von Gebhardt war damals schon 80 Jahre alt, er schuf in der Petrikirche in Monatelanger Arbeit, auf drei-, vierstöckiger Gerüst hier die letzten grossen Arbeiten seines Lebenswerkes. Gebhardt war ein sehr gründlicher Maler, der zu jedem Kopf, zu jeder Hand, zu jeder Geste eine Vorskizze in Oel, ~~ABER~~ oft sogar mehrere Vorskizzen unfertigte. Mehrmals lud Pfarrer Wessel den Verfasser ein, mit ihm zusammen sich doch einmal den Fortschritt der Arbeiten anzusehen, er selbst gehe mehrmals in der Woche hin. Bis denn eines Tages herauskam, dass er damit auch starke persönliche Interessen

verband, als er sagte: "Der alte Gebhardt wirft dauernd die Vor-
skizzen oben vom Gerüst, die hebe ich mir auf und sammle sie."
Man muss wissen, dass solche Oelskizzen von Gebhardt mit mehr als
1000 Mark, je nach dem Zustand der Ausführung auch mit einigen
tausend Mark bezahlt wurden. Da von Gebhardt monatelang an den
beiden Fresken malte, muss Wessel auf solche Weise in den Besitz
ganzer Mengen von Skizzen gelangt sein, und die Fans argte ihm denn
auch "eine ganze Kiste voll Skizzen" nach.

Pfarrer Wessel betrachtete seine Mülheimer Pfarre nur als eine Zwi-
schenstation, sein Ehrgeiz zielte viel weiter. Er sprach es auf
der Redaktion der Mülheimer Zeitung häufig aus: Er wolle "Hofpre-
diger in Berlin" werden! In der Tat gelang ihm auch der nächste
"Sprung": Wessel wurde Pfarrer an St. Nikolai in Berlin. Dies
Pfarramt galt in jenen Tagen als Vorstufe zum Hofpredigeramt. Es
wäre Wessel bei seinem Ehrgeiz und dank seinen Verbindungen wohl
auch gelungen, sein Hochziel zu erreichen, wenn nicht der 1. Welt-
krieg ausgebrochen wäre. Nun wurde Wessel in der Tat Hofprediger,
jedoch nicht an St. Nikolai, ~~dessen~~ dessen Pfarre noch nicht frei
war, sondern - Hofprediger im Kaiserlichen Hauptquartier, im Felde.

Wessel hatte sein Lebens- und Berufsziel erreicht, er war in ein
begehrtes, als Auszeichnung geltendes Amt berufen. Da zog ihm das
Schicksal die letzte Schranke, Wessel erkrankte schwer, er war ma-
genleidend. Und das hing wohl mit seinem "privaten" Leben zusammen.
Denn Wessel war ein - grosser Trinker. Er hatte nicht nur die Brau-
ereiaktien geerbt, sondern auch einen ausgeprägten Brauerdurst. Es
geschah z.B. einige Male, dass Wessel, von auswärtigen, nächtlichen
heftigen Pokulierern heimkehrend, in der Morgenfrühe auf dem Mül-
heimer Bahnhof im Zustande völliger Trunkenheit landete. Auch darum
gab es einmal einen öffentlichen Skandal, als ein Blatt der Sozial-
demokratie in seitenlangen Darstellung die materielle Brauereierb-
schaft und die ererbten Braumeistertalente eines evangelischen Pfar-
rers sehr kritisch unter die Lupe nahm. Der "Aufhänger" war die
(wohl sehr strittige) Frage: ob es mit der Würde eines Pfarrers
zu vereinbaren sei, dass ein Pfarrer Aktienbesitzer an einer Brau-
erei sei? Der damals stark bewegte Kampf wider den Kapitalismus war
damit wohl auf ein Nebengleise geraten. Jedenfalls stand Wessel auch
hier lange Zeit im Mittelpunkt einer harten Kritik, aber, wie üblich
ohne dass es ihn anfecht oder er Schaden nahm.

Als Wessel in seinem Amt im Hauptquartier so schwer erkrankte, dass
er operiert werden musste, hiess es in Mülheim, dass er sich ein Ma-
leiden durch seine "Sauferei" zugezogen habe. Wessel überlebte die
Operation nicht.

In jenen Jahren war Horst Wessel noch ein Kind. Charaktereigenschaften
und Talente seines Vaters, das Milieu seiner Jugend in einem Pfarr-
hause, seelische Zerrissenheit und Zwiespältigkeit seines Vaters ha-
ben ihn zweifelfrei mitgeformt.